
Jun Terasawa. *Old English Metre: An Introduction.* Toronto Anglo-Saxon Series 7. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press, 2011, xiv + 154 pp., \$ 45.00 (hb)/\$ 19.95 (pb).

Mit rund 30 000 Langzeilen stellt das Altenglische den größten Anteil an der altgermanischen Stabreimüberlieferung. Nicht nur aus der literaturgeschichtlichen und literarischen Bedeutung der Dichtungen rechtfertigt sich die Beschäftigung mit altenglischer Metrik, auch für eine ernstzunehmende linguistische Analyse dieser Texte ist sie aufgrund der nachweislichen Interaktion des Metrums mit Lexik, Morphologie und Syntax unerlässlich. Der Gegenstand ist jedoch komplex, und über Gewichtung und Zusammenspiel der einzelnen metrischen Komponenten ist viel gestritten worden – kaum eine Grundtatsache, an der man nicht schon versucht hätte zu rütteln. Die letzten Jahrzehnte haben wichtige neue Erkenntnisse, aber auch etliche mehr oder weniger idiosynkratische neue Erklärungsversuche hervorgebracht; ein Überblick ist nicht leicht zu gewinnen. Bliss' vielbenutzte *Introduction* von 1962 ist sehr knapp und naturgemäß veraltet; überdies führt Bliss, Urheber einer äußerst einflussreichen Aus- und Umgestaltung der Sievers'schen Fünftypentheorie, nicht zuletzt in seine eigenen Ansichten ein. Eine moderne, ausgewogene – d. h. möglichst wenig einer bestimmten Theorie verhaftete – und ohne Vorwissen verständliche Einführung in die altenglische Metrik war jahrzehntelang Desiderat.

Jun Terasawas Buch füllt diese Lücke. Auf erstaunlich knappem Raum gelingt es ihm, "the basics of Old English metre" (x) ebenso zu vermitteln wie "an up-to-

date view of current work in the field of Old English metre” (xi). Grundsätzlich der Sievers-Bliss’schen Richtung verpflichtet (vgl. xi), behält er auch andere Ansätze im Blick und verliert sich nicht in Spezialisten-Querelen. Sein Überblick über die Forschung beeindruckt. (Die Rezensentin bedauert, dass ihr die japanischsprachige Literatur nicht zugänglich ist.)

Drei der sieben Kapitel dienen überwiegend der Vermittlung metrischer Grundlagen. Die “Introduction” (Kap. 1, 3–11) bietet eine erste, durch geschickt gewählte Versbeispiele veranschaulichte Übersicht über die metrischen Funktionen von Alliteration und Rhythmus. Die Beschreibung der stabenden Laute und der Stabmuster in Kap. 2 (“Alliteration”, 12–26) integriert Besonderheiten und Randerscheinungen: *s*-Gruppen im *Pariser Psalter*, palatales/velares *g* in der *Battle of Maldon*, den variablen Gebrauch von anlautendem *h*-, gekreuzten und umschließenden Stab, *linked alliteration*, den Status des Endreims.

Kap. 3, “Rhythm: The Basics” (27–48), beginnt mit der auf Kuhn (1933) basierenden Wortarteneinteilung in *stress-words*, *particles* und *proclitics* (27f.). Silbenlänge und aufgelöste Hebung werden definiert, das Unterbleiben von Auflösung erstmals erwähnt (31). Mit kleinen Modifikationen gegenüber der klassischen Fünftypentheorie (Sievers 1885, 1893) führt Terasawa – erfrischend unkompliziert – die Sievers-Typen ein (34–44); didaktisch gut sind die Beispiele für Varianten mit Auflösungen sowie unterschiedlicher Senkungsfüllung. Den Typ A3 fasst er mit Bliss ²1967 als ein-, nicht zweihebig auf (37); auch die Definition ‘leichter’, ‘normaler’ und ‘schwerer’ Verse, die Möglichkeit eines Auftakts für A und D (45f.) sowie die Probleme mit E sind im Wesentlichen nach Bliss dargestellt. Kurz kommen auch die – letztlich unerklärten – Schwellverse zur Sprache (46f.).

Kap. 4, “Rhythm: Advanced Topics” (49–62), setzt beim (durch Viergliedrigkeit gerechtfertigten) Viersilbenprinzip an, um die Skansion von Versen mit Problemen wie Kontraktion, Sprossvokalbildung und Synkopierungen zu behandeln. Im Zusammenhang mit Kaluza’s Law (Kaluza 1896) wird nun auch das Unterbleiben von Auflösung fasslich erklärt (55f.). Die Debatte um die linguistische Begründbarkeit der ‘steigenden’ Versfüße in Typ B und C kommt zur Sprache, und im Rahmen der Beispiele für Doppelstab bei gesteigerter metrischer Komplexität wird der Unterschied zwischen *tertiary stress* und *secondary stress* erläutert (59f.).

Kap. 5, “Metre and Word” (63–78), gilt einem oft vernachlässigten Bereich: metrisch bedingten Präferenzen in Lexik und Wortbildung. Die luzide Darlegung dokumentiert Terasawas intensive Auseinandersetzung mit dem Gegenstand (vgl. Terasawa 1994). Sein didaktisches Geschick zeigt sich u. a. in der Argumentation zum Gebrauch von *-end(e)* (66–69). Anhand der Nomina *agentis* auf *-ere* illustriert er die metrische Verwendbarkeit von Wortformen (70f.) und erläutert so eine zentrale Denkweise, die Anfängern erfahrungsgemäß fremd ist. Sehr lehrreich

- 27: Eine Definition von *ornamental alliteration* finde ich erst auf S. 101f.
- 28: Die Aussage “If displaced [...], particles und proclitics receive rhythmical stress” ist so nicht aus Kuhn, sondern nur aus Bliss zu erklären (vgl. Feulner 2009 [2010]).
- 31: Das Unterbleiben von Auflösung wird zunächst sehr knapp erklärt, ein verkürzter Typ C2k ist als Beispielvers ungünstig, bevor der Begriff ‘Versglied’ (*metrical position*) überhaupt erwähnt wird. Neu eingeführte Termini setzt Terasawa sonst in Versalien und Fettdruck; das sollte auch hier geschehen. Der Begriff gehört auch in das Glossar.
- 32: Für “less than two metrical positions” lies “two or less metrical positions”, wie auch aus den Beispielen klar hervorgeht.
- 36, 39: Die zitierten verkürzten Typen werden erst auf S. 55 wirklich verständlich.
- 37f.: Die Erläuterung zu Pope ²1966 bleibt vage, und der Harfenschlag ersetzt in A3-Versen die erste Hebung nur selten (vgl. Pope ²1966: 263–272).
- 48: Terasawa erwähnt, wenig informativ, eine Auswahl von Takttheoretikern als “another competing theory”, obwohl sich das Wesentliche einer Takttheorie in wenigen Sätzen darstellen ließe. Insgesamt kommen die Takttheoretiker ein wenig zu kurz.
- 53: Hier hätte man das Problem A* ansprechen können.
- 55f., 56 Anm. 4: Wenn man Kaluza’s Law trotz seiner Beschränkung auf wenige Untertypen im *Beowulf* so viel Raum zugestehen will, dann muss die Information, dass die metrische Verwendung einer betonten Kürze von der historischen Quantität ihrer unbetonten Folgesilbe abhängt, in den Haupttext; der synchrone Lautzustand sagt nun einmal nichts aus.
- 57: Zur Diskussion von Fußgrenzen sei bemerkt, dass in fußbasierten Metren das Kriterium eines “linguistically more natural grouping” nichts verloren hat; wer fordert für Hexameter oder Blankvers die durchgehende Übereinstimmung von Fuß- und Wortgrenzen?

- 45f., 60, 63f., 80, 88f. u.ö.: Terasawa muss das Problem von Auftakt in Typ A öfters aufgreifen; Querverweise oder eine zusammenfassende Behandlung wären nützlich gewesen.
- 62: Mit 'x' bezeichnet Bliss *tertiary stress* und Unbetontheit, nicht *secondary* und *tertiary stress* (vgl. Bliss ²1967: 82–84, 122–127).
- 63f.: Hier vermisst man den Hinweis auf die Seltenheit von auftaktigem A verglichen mit der aus der Prosa zu erwartenden Häufigkeit (vgl. Cable 1974).
- 65: Für *Pendan* lies *Penden*.
- 65 Anm. 5, 66: Die metrischen Anomalien in PPs wären erwähnenswert gewesen.
- 78: Statt Sievers-Brunner (1965) wird Sievers' *Angelsächsische Grammatik* nach der veralteten Ausgabe von 1951 zitiert.
- 79: Für "away from the subject it governs" lies "away from the subject it is governed by".
- 81: Historisch gehen metrische Beschränkungen aus zugrundeliegenden sprachimmanenten Bedingungen hervor; der Typus *brāde rīce* ist, wie auch Terasawa ausführt, auf natürlichem Wege entstanden. Eine bessere Formulierung statt "is [...] somewhat relaxed" wäre demnach "is not yet valid" o.ä.
- 96: Die Klassifikation des Stabs finiter Verben als *accidental* bzw. *ornamental* stammt von Bliss, nicht von Kuhn.
- 97 Anm. 22: Die Abverse *Beowulf* 1128b, 1137b, 1441b, 1872b sind mit dem Anvers 1537a nicht vergleichbar.
- 101f. u.ö.: Zur Problematik der Kuhn-Rezeption in der metrischen Forschung vgl. Feulner (2009 [2010]).

Selten ist ein Fazit so eindeutig: Hervorragend informiert, klar geschrieben und gut dokumentiert, kann Jun Terasawas intelligente, ausgezeichnet lesbare Einführung nur empfohlen werden.

Works Cited

- Bliss, Alan J. 1962. *An Introduction to Old English Metre*. Oxford: Blackwell.
- Bliss, Alan J. 1967. *The Metre of Beowulf*. 2nd ed. Oxford: Blackwell [1st ed. 1958].
- Cable, Thomas. 1974. *The Meter and Melody of 'Beowulf'*. Urbana et al.: University of Illinois Press.

- Feulner, Anna Helene. 2009 [2010]. "Kuhns Gesetze im *Beowulf*". *h₂nr. *Festschrift für Heiner Eichner*. Ed. Robert Nedoma and David Stifter. *Die Sprache* 48: 55–65.
- Jakobson, Roman. 1963. "On the so-called vowel alliteration in Germanic verse". *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 16: 85–92.
- Kaluza, Max. 1896. "Zur Betonungs- und Verslehre des Altenglischen". *Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag Oskar Schade dargebracht von seinen Schülern und Verehrern*. Königsberg: Hartung. 101–133.
- Kendall, Calvin B. 1991. *The Metrical Grammar of 'Beowulf'*. Cambridge Studies in Anglo-Saxon England 5. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kuhn, Hans. 1933. "Zur Wortstellung und -betonung im Altgermanischen". *PBB* 57: 1–109.
- Pope, John Collins. 1966. *The Rhythm of Beowulf*. 2nd ed. New Haven: Yale University Press.
- Sievers, Eduard. 1885. "Zur Rhythmik des germanischen Alliterationsverses". I und II. *PBB* 10: 209–314, 451–545.
- Sievers, Eduard. 1893. *Altgermanische Metrik*. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, Ergänzungsreihe 2. Halle a. S.: Niemeyer.
- Sievers-Brunner = Karl Brunner. 1965. *Altenglische Grammatik. Nach der Angelsächsischen Grammatik von Eduard Sievers*. 3. neubearb. Aufl. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe, Nr. 3. Tübingen: Niemeyer.
- Terasawa, Jun. 1994. *Nominal Compounds in Old English: A Metrical Approach*. Copenhagen: Rosenkilde & Bagger.

Anna Helene Feulner, Humboldt-Universität zu Berlin
E-Mail: anna.helene.feulner@hu-berlin.de